

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:
für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
R. Kirchhöl, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhöl, Hachenburg.

287. Erscheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 9. Dezember 1909

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

Postreformen.

(Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.)

Unter den Anträgen, die dem Reichstage zur Eröffnung der nächsten Session vorgelegt worden sind, befindet sich ein nationalliberaler, der den sehr bemerkenswerten Vorschlag macht, der Reichspostverwaltung solle ein Beitrag zu den Kosten der hauptsächlichsten Interessen an ihr gegeben werden. Vorgeschlagen wird, daß aus Verträgen des Handels, der Industrie, der Landwirtschaft und des Handwerks ein „ständiger Beitrag für Post- und Telegraphen-Angelegenheiten“ ins Leben gerufen werde. Seine Aufgabe soll darin bestehen, einmal die bestehenden Einrichtungen fortgesetzt zu prüfen, und zweitens bei der Schaffung von Neueinrichtungen mitzuwirken. Gewünscht wird weiter, daß er nach Bedarf, mindestens aber zweimal im Jahre, im Reichspostamt zu erscheinen habe.

Dieser Antrag ist aus manchen Beschwerden der letzten Session erwachsen. Wir erinnern daran, welche scharfe Kritik die Erhöhung des Dispostos gefunden hat. Wollte man doch bei Gelegenheit der Reichsfinanzreform von einer Erhöhung des Dispostos absehen; und das wäre sicher geschehen, wenn nicht die Dinge bei der Reichsfinanzreform eine so unerwartete Entwicklung genommen hätten. Nicht minder scharf ist der Wegfall des Briefstempelstempels kritisiert worden. Auch die Zulassung, daß er bei Einschreibeforderungen und Eilbriefen wieder gebührt werden soll, hat keine volle Beruhigung geschaffen. Man hat dem gegenüber betont, daß zwar bei diesen beiden Arten von Sendungen es anders um Interesse der Empfänger liege, die rechtliche Zustellung kontrollieren zu können; daß aber bei ihnen lange nicht so leicht wie bei gewöhnlichen Briefen eine Verzögerung eintreten könne. Dagegen ist die Behauptung, die für wenig gewissenhafte Postbeamte ausgenutzt werden könnten, freilich erstaunlich und erfreulich selten. — In dem Wegfall des Ankunftsstempels bei gewöhnlichen Briefsendungen zum Vorschein liegen, außerordentlich und außerordentlich bedenklich. Wenn z. B. ein Briefmann einem andern einen Auftrag erteilt, und dieser nicht pünktlich erledigt wurde, so konnte bisher kontrolliert werden, wo die Schuld daran lag. Aber gab der Briefumschlag den genauen Beweis, wann der Brief abgelaufen werden mußte. Es ließ sich demnach feststellen, ob dies pünktlich geschehen war. Kommt jetzt der Brief später an, als er dies nach dem Abgangstempel tun mußte, so weiß kein Mensch, wer von den in der kommenden Beamten auf der ganzen Beförderungsbahn gebummelt hat. Und weiter, wenn ein Angestellter dem Auftragtragenden Kaufmanns die rechtzeitige Antwort verweigert hat, so kann er sich stets darauf berufen, daß der Brief nicht zurzeit angekommen. Sehr weite Kreise, nicht allein des Handels, machen deshalb schwere Bedenken gegen den Wegfall des Ankunftsstempels geltend. Es ist noch in frischer Erinnerung, daß sich die Berufsleute des Handels und der Industrie, aber auch des Handwerks, nahezu einstimmig gegen die geplante Reform der Telephonengebühren gewendet haben.

Bei dieser Sachlage ist der Wunsch der großen Erwerbsstände, mit der Reichspostverwaltung in nähere regelmäßige Fühlung zu kommen, sehr verständlich. So wenig die Reichspostverwaltung natürlich verstehen hat, daß sie keinen Selbstzweck besitzt, sondern lediglich als Dienerin des Verkehrsinteresses ihre Aufgaben zu erfüllen hat, so leicht ist es doch bei der immer wachsenden Komplexität aller Lebensverhältnisse möglich, daß sie sich nicht gewissensgemäß den Bedürfnissen gegenüber verhält. Wir sind doch auch verwöhnt aus den Zeiten Stephans, in dem ein ganz außergewöhnlich begabter Mensch, ja ein Verkehrsgeheim, an der Spitze der deutschen Post stand.

Wenn man wünscht, daß die Reichspostverwaltung mehr Maßnahmen beschließt, die nachher auf den Widerstand der großen Erwerbsstände stoßen, so sollte der Weg, auf dem dies geschehen soll, sehr wohl der eines sachverständigen Beirates sein. Ein solcher Beirat, der aus Groß- und Kleinrentnern, Großgrundbesitzern, Bauern, Groß- und Kleinrentnern und Handwerkern zusammen hätte, wäre eine sehr geeignete Instanz, von der Vorschläge vorzubereiten begutachten zu lassen. Sozusagen in ihrer Hand würde die Postverwaltung erfahren, welche Bedenken gegen ihre Absichten in gewissen Punkten bestehen; was als Fortschritt begrüßt würde; wo ein Fortschritt als notwendig angesehen wird. Ganz natürlich gilt natürlich für die schon bestehenden Postverordnungen; auch sie müssen immer wieder den ständigen wechselnden Bedürfnissen angepaßt werden. Diesen Wandel vertritt aber der Interessent eher als die Postverwaltung. Deshalb kann und wird sie dessen zufrieden sein, wenn sie von berufenen Vertretern der Erwerbsstände ständig Anregung und Belehrung empfangen kann.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

An Initiativanträgen sind im Reichstage im ganzen eingebracht worden, und zwar 24 von den Sozialdemokraten, 21 von den Freisinnigen, 13 von den Nationaldemokraten, 11 von den Konservativen, 8 vom Zentrum.

5 von der wirtschaftlichen Vereinigung, 3 von den Wählern. Am 3. d. M. war die Frist für die Einbringung von Anträgen, die mit Vorrang zu beraten sind, abgelaufen.

+ Eindrucksvolle Abschiedsworte hat der von seinem Amte zurücktretende Oberpräsident der Provinz Schlesien, Graf Joditz, auf einem Feste gesprochen, das zu seinen Ehren in Breslau veranstaltet worden war. Eines, so sagte Graf Joditz, nachdem er vorher eingehender in beiderseitig-stolzer Bethe von seiner Beamten-tätigkeit gesprochen, — eines darf ich von mir behaupten: ich bin allezeit bestrebt gewesen, alles herzugeben, was in meinem Wesen war, im Dienste des Königs und des Volkes, in Ernst und Pflicht, in Gerechtigkeit und Hingabe bis zum letzten Blutstropfen. Und ich bin niemals eigene Wege gegangen, ich habe niemals meine Ehre und meinen Vorteil gesucht.

+ Zahlreiche Genossenschaften für Arbeiteranstellungen sind in den letzten Jahren namentlich in der Provinz Posen von privater Seite begründet worden. Im Bezirk Posen bestehen allein 15 solcher gemeinnützigen Genossenschaften. Ein Verdienst dieser Genossenschaften ist es ferner, daß sie nach Möglichkeit auch deutsche Rückwanderer annehmen. Vor allem die im Jahre 1908 begründete Deutsche Kleinrentner-Genossenschaft in Ostrowo, deren Tätigkeit sich über die ganze Provinz erstreckt, verfolgte anfangs fast ausschließlich das Ziel, deutsch-russische Rückwanderer anzusiedeln. Aus ihrem eben erschienenen Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß sie bereits 11 Arbeiterkolonien in verschiedenen Teilen der Provinz Posen angelegt hat.

+ In einer Denkschrift der badischen Regierung über den Deutschen Staatswagen-Verband, die den Landständen vorgelegt wurde, wird das unter den deutschen Eisenbahnverwaltungen abgeschlossene Abkommen als eine nationale Tat begrüßt. Neben der idealen Seite dieser auf dem Gebiete des Verkehrs wesens getroffenen Einigung sei aber auch der wirtschaftliche Gewinn nicht zu unterschätzen. Namentlich die Verminderung der Verläufe, die 1907 noch mehr als 200 Millionen Achskilometer betragen, sei von größtem Gewinn.

+ Für die preussische Landtagswahlreform sollen die statistischen Vorarbeiten so gut wie beendet sein. Die an die Landratsämter versandten Fragebogen sind an die Zentralstelle zurückgekommen, gesichtet und ihre Ergebnisse verwertet, so daß das Staatsministerium sich wohl noch im Laufe des Dezember damit beschäftigen kann. Auch scheint beabsichtigt zu sein, das statistische Material zu veröffentlichen, und zwar wahrscheinlich Mitte Januar. Ob und mit welchen praktischen Vorschlägen allerdings das Ministerium auf Grund dieser Vorarbeiten an den Landtag herantreten wird, steht zurzeit noch nicht fest.

+ Das Kolonialamt legt großen Wert auf die baldige Verabschiedung seines Nachtragsetats im Reichstage, und aus diesem Grunde will die Budgetkommission diese Nachträge noch vor den Weihnachtsferien in der nächsten Woche beraten, damit das Plenum sie Mitte Januar verabschieden kann. Es handelt sich um die Fortführung der Usambara-bahn und die neuen südwestafrikanischen Bahnprojekte.

+ Im Dresdener Amtsblatt der sächsischen Regierung wird soeben eine Denkschrift Sachsens und Badens über die Frage der Einführung von Schiffsabgaben veröffentlicht. Die Regierungen von Sachsen und Baden beklagen darin die von Preußen erstrebte Zulassung von Schiffsabgaben auf regulierten Strömen in sehr entschiedener Weise. Sie können, so legen sie in ihrer Denkschrift dar, sich der ersten Sorge nicht erwehren, daß die Bestimmungen der betreffenden Vorlage weite Kreise Deutschlands wirtschaftlich schädigen, den föderativen Charakter des Reiches antasten, die Einheit unter den deutschen Bundesstaaten stören und das Vertrauen in die Unverletzlichkeit der Verfassung erschüttern würden. Sie geben sich der Hoffnung hin, daß es gelingen möge, die Abgabefreiheit der deutschen Ströme zu sichern und zu erhalten.

+ Wie aus Bindhuf berichtet wird, ist der Prozeß der Kolonialgesellschaft gegen den Fiskus wegen der Verweigerung dauernder Abbaurechte auf Diamanten im Sprenggebiete vom Bezirksgericht Lüderitzbucht zu Ungunsten der klagenden Gesellschaft entschieden worden. Die Gemeinderäte von Bindhuf, Smakomund und Keetmanshoop hatten gemeinsam den Reichskanzler, Maßregeln zu treffen, daß neue Konzessionen nicht mehr erteilt würden, ohne daß die Regierung vorher die Stellungnahme des Landesrats zu den erbetenen Konzessionen festgestellt hätte.

Serbien.

+ Der frühere Kronprinz Georg, das Sorgenkind König Peters, hat sich wieder einmal besonders wild gebärdet. Er hat an den König Ferdinand von Bulgarien einen Brief geschrieben, der, wie man in Jugen pflegt, nicht von Pappe ist. König Ferdinand war bekanntlich vor kurzem zum Besuche am Belgrad Hofe erschienen. Damals hat man, wie aus dem Brief hervorgeht, den wilden Georg hübsch hinter Schloß und Riegel gehalten, am den Bulgaren vor unliebsamen Überraschungen zu schützen. Daß Prinz Georg tatsächlich gegen König Ferdinand etwas im Schilde geführt hat, bestätigt der Brief, in dem es u. a. heißt: „Der Ministerpräsident Bistich hat es verstanden, meinen Vater dazu zu bewegen,

daß ich während der ganzen Zeit Ihrer Anwesenheit im Konat eingesperrt gehalten wurde. Meine Versuche, der Dast zu entinnen, blieben erfolglos, so daß ich Ihnen nicht ins Gesicht sagen konnte, was Sie in meinen Augen sind und wie ich über Sie denke. Deshalb sollen Sie das aus diesen Zeilen erfahren: Sie sind ein Wiener Spion, ein maskierter Mörder und Vermittler der Amerigon Bosniens.“ u. d. Da war allerdings Peters Voricht begreiflich, seinen Sprößling so lange ins Kitch zu stecken, als Ferdinand auf Besuch im Konat weilte.

Nordamerika.

+ In ruhigem geschäftsmäßigen Tone ist die Botschaft gehalten, die Präsident Taft an den Kongreß gerichtet hat. Sie beginnt mit der Erklärung, daß die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu allen auswärtigen Regierungen fortwährend auf der normalen Grundlage der Freundschaft und des guten Einverständnisses sich bewegen und allgemein befriedigend sich entwickeln, beschäftigt sich dann zunächst mit Europa und gedenkt dabei im besondern der Londoner Seerechtskonferenz, deren Beschlüsse eine außerordentlich befriedigende Gestaltung des internationalen Seerechts bedeuten. Weiter beschäftigt sich die Botschaft mit dem interkolonialen amerikanischen Handel, mit dem neuen Zolltarif und den mittelamerikanischen Verhältnissen. Der Präsident gedenkt hierbei besonders der augenblicklichen Wirren in Nicaragua. Die amerikanische Regierung werde, so versichert er, in ihrem Streite mit Nicaragua mit Umsicht und Besonnenheit vorgehen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 8. Dez. Das Zentrum hat im Reichstage einen Antrag eingebracht, wonach der Reichskanzler ersucht werden soll, durch Verhandlungen mit den Bundesstaaten dahin zu wirken, daß Beschränkungen der religiösen Freiheit, soweit solche bestehen, auf dem Wege der Gesetzgebung beseitigt werden.

Berlin, 8. Dez. Die heute wegen des katholischen Feiertages (Mariä Empfängnis) unterbrochenen Reichstagsverhandlungen werden morgen wieder einlezen, und zwar mit einem besonders vollen Afford. Denn morgen beginnt die erste Lesung des Etats, die Reichskanzler von Bethmann-Soweg, wie angekündigt, mit einer Rede eröffnen wird.

Kopenhagen, 8. Dez. Der Folkething hat beschlossen, die früheren Minister Christensen und Berg vor das Reichsgericht zu stellen.

Rom, 8. Dez. Das neue Kabinett hat sich konstituiert. Das Präsidium führt Sonnino, Minister des Äußern ist Martini.

Paris, 8. Dez. Der bekannte Aviatiker Batham stieg gestern in Chalons zum ersten Male mit einer für Flugmaschinen besonders konstruierten Schnellfeuerkanone an Bord seines Aeroplans auf. Die Militärbehörden verfolgten die Bathamischen Versuche mit größter Aufmerksamkeit.

London, 8. Dez. Auf einem Bankett des deutsch-englischen Freundschaftsbundes kündigte ein Redner an, daß im Interesse der Annäherung der beiden Nationen in den beiden nachfolgenden Sommern englische Studenten Deutschland und deutsche Studenten England besuchen werden.

London, 8. Dez. Wie ein Blatt aus Bombay meldet, brachten englische Kriegsschiffe im Verlaufe der drei letzten Fahrten auf, welche zusammen 3850 Gewehre und 460 000 Patronen enthielten.

Bretzburg, 8. Dez. Die Duma nahm einen Antrag an auf Einführung einer Militärsteuer für Personen, die ihrer Wehrpflicht nicht genügen.

Cettinje, 8. Dez. Im Gebiete der Stämme Montenegrinos, wo Unruhen herrschen, wurden 80 Familien überhäupter verhaftet und als Geiseln abgeführt.

Newyork, 8. Dez. Ein Massenbeich amerikanischer Völkervereine in Europa wird für das Jahr 1910 zum 50-jährigen Gedenktage der Schlacht bei Tannenberg beabsichtigt. Das polnische Komitee, das diese Sache ins Werk zu setzen sucht, hat seinen Sitz in Buffalo.

Newyork, 8. Dez. Nach einer Meldung aus Puerto Simon in Costarica ist es zwischen den Truppen Estradas und Beland bei Noma zu einem Zusammenstoß gekommen, wobei die Truppen Beland's getötet worden sind und hundert Tote und Verwundete zurückgelassen haben.

Hof- und Personalmeldungen.

+ Der Kaiser nahm im Neuen Palais bei Potsdam die Vorträge des Chefs des Militärkabinetts, Generals der Infanterie Freiherrn von Lander und des Chefs des Admiralstabs der Marine, Admirals von Fischel entgegen.

+ Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin ist in Berlin eingetroffen; ebenso der regierende Fürst zu Lippe.

+ Die heunruhigenden Nachrichten über das Befinden des Königs Leopold von Belgien werden offiziell demontiert. Der König leide zwar an Muskelrheumatismus, sein Allgemeinbefinden sei aber so gut, daß er mit seinen Ministern konferenzen halten kann.

Die große Gasexplosion in Hamburg.

Die Brandkatastrophe in den Gaswerken auf dem Grasbrook im Hamburger Freihafen hat doch einen viel größeren Umfang angenommen, als man bei Ausbruch des Feuers voraussetzte, ja sie gestaltete sich schließlich zu einem Ereignis, wie es die Hansestadt in dieser Art noch nicht erlebt hat.

An einem neuen, eben in Betrieb gesetzten Gasometer.

der 250 000 Kubikmeter Gas enthält, war auf bis jetzt noch nicht geklärt Weise ein Brand entstanden, der sich sofort weit hin sichtbar machte. Die sofort aufgeborene gesamte Feuerwehr konnte zunächst wegen der bestehenden Explosionsgefahr zunächst nicht viel ausrichten. Die gefürchtete Explosion trat denn auch bald ein, alles, was in der Nähe des Unglücksortes sich befand, vernichtend und zerstörend. Die Feuerwehr, die nun energischer zuarbeitete, mußte sich bald wieder zurückziehen; denn zusammenbrechende Teile des glühenden Eisengerüsts beschädigten den alten Gasometer so schwer, daß 1 1/2 Stunden nach Ausbruch des Feuers eine zweite furchtbare Explosion erfolgte, wiederum nach allen Seiten hin Tod und Verderben säend.

30 Menschen getötet.

Die Rettungsmannschaften machten sich nun zunächst an die Bergung der Toten und Rettung der Verwundeten. Es wurden zunächst 6 Leichen geborgen, darunter die der Kantinenwirtin Klausen, ihres Dienstmädchens Brüggemann und des Bauaufsehers Graf. Vermißt werden ein Ingenieur mit 16 Arbeitern, die man nach sachmännischer Ansicht am Fuße des ersten Gasometers finden dürfte, natürlich bedauerlicherweise als Leichen. 41 Personen wurden ins Krankenhaus geschafft; von ihnen sind 7 bereits gestorben, das Ableben weiterer 7 steht stündlich bevor.

Über die Ursache

des graufigen Ereignisses ist man sich noch nicht im Klaren. Eine Vesart besagt: Der neue Gasometer hatte einen Miß bekommen. Das hierbei ausströmende Gas nahm die Richtung auf das Retortenhaus, worauf die Explosion erfolgte. Eine gewaltige Flamme schlug hoch zum Himmel empor. Nach anderer Meinung sollen sich entzündete Gase gesammelt und im Kantinenraum entzündet haben. Demgegenüber behauptet das Direktorium der Berlin-Anhaltischen Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft, die den Bau des Hamburger Gasbehälters ausgeführt hat: „Der Behälter war schon vor einem Monat abgenommen und ausdrücklich für gut befunden worden. Ein Versehen unsererseits kann nicht vorgelegen haben, insbesondere ist es ausgeschlossen, daß ein Miß im Mauerwerk zur Explosion geführt hat. Vielmehr möchten wir zu der Annahme hinneigen, daß an der Rohrleitung ein Defekt eingetreten ist, der dann die unmittelbare Ursache der Katastrophe wurde.“

Die Feuerwehr hat angestrengt zu tun, um weiteres Unheil zu verhüten; außerdem machen natürlich die Aufräumarbeiten große Schwierigkeiten.

Die Gasalamität

ist infolge des Unglücks natürlich in Hamburg sehr groß. An die Einwohnerchaft ist die Bitte gerichtet, möglichst sparsam mit dem Gasverbrauch umzugehen, da sonst leicht die Speisung der Gaslampen verlagert könnte. Für die Geschäftsleute ist diese Störung sehr doppelt unangenehm, weil die Weihnachtsverkäufe begonnen haben und gerade in diesen Wochen die Auslagen usw. besonders grell beleuchtet werden. Die Trauer in Hamburg ist allgemein. Man hofft immer noch, daß einzelne der Vermissten sich noch anfinden könnten. Die Behörde teilt diese Hoffnung allerdings nicht.

Beileidkundgebung des Kaisers.

Der Kaiser ließ durch den Befehlenden Grafen Höben dem Präsidenten des Senats seine Teilnahme an dem schweren Brandunglück ausdrücken. Auch Prinz Heinrich sandte ein Beileidstelegramm.

Geheimrat Rötting über das Unglück.

Der Leiter der Imperial-Continental-Association in Berlin, Generaldirektor Rötting, äußerte über die Katastrophe: „Das Hamburger Unglück ist allem Anschein nach dadurch eingetreten, daß der Behälter sich erst im Zustande der Ausblähung befand, d. h. noch nicht völlig im Gebrauch war. Dies ist der einzige Fall, in dem die Gefahr einer Explosion nahe liegt, weil sich nämlich dann die in dem Behälter befindliche Luft mit dem Gas, welches hineingelassen wird, mischt und nur eine kleine Flamme

hinzuzusetzen braucht, um eine Explosion zustande zu bringen. Ein in Betrieb befindlicher Gasbehälter dagegen ist das sicherste Objekt, das man sich denken kann.“

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 10. Dezember.

Sonnenaufgang	8 ⁰¹	Mondaufgang	5 ¹⁴ N.
Sonnenuntergang	3 ⁴⁴	Monduntergang	2 ²⁸ N.
1804 Französischer Romanschriftsteller E. Sue in Paris geb. — 1816 Preussischer General August Karl v. Goeben in Staden geb. — 1877 Einnahme Plewna durch die Russen. — 1889 Dichter Ludwig Angenruber in Wien gest. — 1896 Chemiker Alfred Nobel in San Remo gest.			

Der Friedhofskunst. Das Friedhofsamt der Stadt Frankfurt erklärt ein Preiswettbewerb zur Erlangung künstlerischer Entwürfe für Grabmäler von Reichenbegräbern. Es wird auf eine große Beteiligung der Künstlerkreise gerechnet. Ist doch in der Tat die Grabmalerei am schönsten vernachlässigt worden. Bei einmal auf italienischen Friedhöfen war, wohl sehr wohl, wie viele vollendete Meisterwerke dort die Grabmalerei. Bei uns zu Lande herrscht noch der gemeine Kitsch, der nichts sagend sich immer wieder in den gleichen Formen wiederholt: Die abgebrochene Säule, der kniende Engel, eine elende Kopie des herrlichen Christus von Thorwaldsen, der segnend die Hände über das Grab streckt, die Marmortafel auf dem schmucklosen Eisenbaumstumpf, das aufgeschlagene Pörselbuch. Erst langsam beginnt auch in der Friedhofskunst die Ara der Geschmacklosigkeit, die Deutschland etwa 40 Jahre lang entehrt haben, schöneren Zeiten zu weichen. Freilich dem Fortschritt, den die Möbelindustrie von Jahr zu Jahr nimmt, scheint die Kunst des Grabmalers nur zögernd nach. So sind wir von den verabschiedeten Irrungen des „Jugendstils“ auf den Kirchhöfen verhaftet geblieben. Nur die geklärteren Formen unserer Tage, die an die erhabene Schlichtheit der alten Bildhauerkunst anknüpfen, setzen sich langsam durch. Die Friedhöfe sind für die Lebenden da! Der Tote wird sich nach der Bläse des Erdensandes nicht weiter um die Ausgestaltung der Gräber bekümmern. Der Lebende aber, der eine stille Stunde der Erinnerung an geweihte Stätte verbringen will, der mit der Seele eines Lieben, der dahingegangenen ist, geheime Zwiegespräche halten will, soll die weiche Stimmung, die er mitbringt, vor den Säulern der Toten nur steigern, verinnerlichen. Die Steine sollen groß und erhaben zu ihm sprechen. Und es sollen keine alltäglichen Redensarten sein. Aber schöner als alle Kunst — wir wollen das nicht persehen — sind doch Baum und Strauch und Blume als Grabbescheid. Sie sagen uns das erhabene Wort der Beiseidenheit. Im Anblick ihrer wurzelfesten Unbeholbarkeit fühlen wir unsere eigene Schwäche.

Postpakete an Weihnachten. Nach einer Verfügung des Reichspostamts ist für die Zeit vom 10. bis 25. Dezember die Vereinfachung mehrerer Pakete zu einer Begleitadresse weder im inneren deutschen Verkehr noch im Verkehr mit dem Auslande — ausgenommen Argentinien — gestattet. Es muß vielmehr zu jedem Paket während dieser Zeit eine besondere Postpaketadresse gefertigt werden.

Versammlung des III. landwirtschaftlichen Bezirksvereins. Am nächsten Sonntag den 12. d. M. nachmittags 3 Uhr findet in Kirchburg in der Gastwirtschaft von Fischer Witwe eine Versammlung des 3. landwirtschaftlichen Bezirksvereins statt. In dieser wird Herr Gerichtsassessor Dr. Guth-Hachenburg einen Vortrag über „Das eheliche Güterrecht nach dem bürgerlichen Gesetzbuch“ halten. Die noch erinnerlich sein wird, hat Herr Dr. Guth auf der Herbstversammlung im „Hotel Müller“ am Bahnhof Angelbad bereits einen Vortrag über dasselbe Thema gehalten und damit bei allen Versammlungsteilnehmern großen Beifall geerntet. Es ist zu erwarten, daß auch dieser Vortrag vor einer zahlreichen Zuhörerschaft gehalten wird, denn gerade dieses Thema hat namentlich für unsere Landwirte das größte Interesse.

Vom Westerwald, 8. Dezember. Bekanntlich liefert

der Westerwald seit einigen Jahren große Mengen Christbäume in die Großstädte. Leider gibt es aber auf dem Westerwald selbst noch Gemeinden, in denen es kaum möglich ist, sich einen Weihnachtsbaum in ehrlicher Weise zu erwerben. Häufig besitzt die betreffende Gemeinde nicht gerade passende Tannenbestände. In Dorfes häufig nur die kümmerlinge herausgehauen, die sich die Leute bedanken, weil man doch zu einem Christbaum einen schönen Baum und keinen Krüppel haben will. Wir meinen, die Forstbehörde sollte da auch aus den fiskalischen Wäldungen Bäume herauslassen. Natürlich schöne Ware, der Preis dürfte dann auch entsprechend höher sein, er würde gerne bezahlt und der Forstfiskus würde auch ein besseres Geschäft machen.

Aus Nassau, 7. Dezember. Die Frage, ob im ehemaligen Herzogtum Nassau freireligiöse Eltern berechtigt seien, ihre Kinder vom Religionsunterricht fernzuhalten, hat das Oberverwaltungsgericht verneint. Die Kinder können bis zum 14. Lebensjahre die Elementarschule besuchen und zu den Lehrgangsstunden gehören auch der Religionsunterricht, wobei nach dem Lehrplan nur der christliche Religionsunterricht infrage komme. Eine Ausnahme werde nur zugelassen, wenn die Elementarschule von Kindern besucht werde, deren Eltern einer anderen Konfession angehören als der Lehrer. Ohne Dispensation durch die Schulbehörde dürfen sonst die Kinder dem Religionsunterricht in der Volksschule nicht fernbleiben. Auch Kinder von freireligiösen Eltern dürfen ohne Genehmigung der Schulbehörde den Religionsunterricht in der Volksschule nicht meiden. Als christliche Religionsgemeinschaften können freireligiöse Religionsgemeinschaften nicht angesehen werden. Kindern christlicher Eltern dürfe auch Religionsunterricht von einem Lehrer oder Geistlichen ihrer Konfession erteilt werden.

Herborn, 7. Dezember. Die Dill zeigt einen Wasserstand von über drei Meter und ist noch im Steigen begriffen. Der anstelle der im Frühjahr weggerissenen Brücke errichtete Steg ist polizeilich gesperrt worden, da er unterpült ist und jeden Augenblick weggerissen werden kann. Der orkanische Sturm hat besonders schwer auf dem Westerwald gewütet. An der Westerwaldbahn wurden starke Bäume entwurzelt und auf das Gleis geworfen, wodurch dieses für kurze Zeit gesperrt war.

Biesbaden, 7. Dezember. Heute abend verübte in Hauje Oranienstraße 22 ein bei der Witwe Buch zu Besuch weilendes Liebespaar Selbstmord. Es handelt sich um den aus Karlsruhe stammenden Kandidaten August Zimmermann und die Tochter eines angesehenen Wiesbadener Beamten Gertrude Baue. Das Liebespaar hat eine Reihe von Abschiedsbriefen hinterlassen, in denen als Motiv der Tat unglückliche Liebe angegeben wird. Nach einem der Redaktionen des „Wiesbadener Generalanzeigers“ zugegangenen Schreiben hat sich das Mädchen zuerst erschossen und dann ihr Geliebter.

Vom Feldberg, 7. Dezember. Am Sonntag nachmittag auf dem Feldberg für August Ravenstein eine Gedächtnisfeier, wozu sich mehrere Turner und Taubstummen eingefunden hatten. Der Vorsitzende der Frankfurter Turnerschaft, Prof. Bender, hielt die Gedächtnisrede. Für den Taubstummen sprach dessen Vorsitzender, Herr Rittel, für die deutsche Turnerschaft, den Mittelrhein und den Feldberg aus, der zweite Kreiswart, Herr A. Münch (Hachenburg), für die Schule und die Turnlehrerschaft der städtische Turninspektor von

Freudvoll und leidvoll.

Roman von Heinrich Köhler.

7. Fortsetzung

(Nachdruck verboten.)

Margarete streckte ihm unbefangen ihre Hände entgegen, er nahm sie beide in seine Rechte und blickte darauf nieder, erst nach einem Weilschen ließ er sie wieder hinabgleiten. „Es scheint Ihnen in der Tat nichts geschadet zu haben, aber es wäre mir doch lieb, wenn Sie mir versprächen, sich künftig nicht ähnlichen Anstrengungen auszusetzen; die Erziehung könnte Ihnen schädlich sein.“

Um den Mund Margaretes schwebte ein schallhaftes Lächeln bei dem Ausdruck dieser ängstlichen Besorgtheit; aber sie entgegnete nichts, und beide gingen ein Weilschen schweigend neben einander hin. „Ich habe die Bemerkung gemacht“, wandte er sich plötzlich ihr wieder zu, „daß Sie eine recht lobenswerte Sittlichkeit nach den ersten Tagen Ihres Hierseins aufgegeben haben.“ Das junge Mädchen blickte wieder bestürzt auf ihren Begleiter; sie konnte sich nicht denken, womit sie seine Unzufriedenheit erregt haben sollte. „Ich wüßte wirklich nicht“, stammelte sie verwirrt. „Nun, Sie brauchen nicht so heftig zu erschrecken“, sagte er, „ein Kapitalverbrechen ist es nicht, vielmehr eine ziemlich ausschließliche Liebhaberei der Jugend. Können Sie nicht erraten, was ich meine? Wir sprachen am ersten Morgen Ihres Hierseins davon.“

Margaretes Gesicht erhellte sich wieder, aber eine gewisse Verlegenheit blieb in ihm zurück. „Ich kann es mir denken“, sagte sie zögernd, „Sie meinen das Fröhlichsein.“ — „Ja; aber Ihre Schwärmerei für die Schönheit eines Sommermorgens auf dem Lande scheint sich schnell verflüchtigt zu haben, es soll das im allgemeinen mit Mädchenschwärmereien so sein.“

„Aber nicht in diesem Fall bei mir“, entgegnete Margarete. Die rosigten Mädchenstirnen fräuselten sich in leiser Empörung über diesen Angriff gegen ihr Geschlecht. „Nicht?“ sagte der Schloßherr. „Rein“, entgegnete sie verlegen, „aber ich hatte bemerkt, daß Sie jeden Morgen einen Spaziergang im Garten zu machen pflegen, und da fürchtete ich zu stören.“

„Fräulein Kleins!“ Der Ausruf kam mit so ungewöhnlicher Schärfe aus dem Munde des Mannes, von dem sie nur freundliche Worte zu hören gewohnt war, daß sie erschreckt zu ihm aufblickte. Er saß eine Weile nicht.

Blöcklich blieb er stehen und zwang ne so, mit mir zu stehen. Ein weicher Schimmer lag in seinem Gesicht, und weich und vibrierend klang seine Stimme: „Armes Kind, wie muß man Sie eingeschüchtert haben, daß Sie ein so starkes und reines Gefühl, wie das der Empfindlichkeit für die Schönheit der Natur, aus dem angeführten Grunde zu überwinden für notwendig hielten!“

„O, ich bin so schüchtern gar nicht!“ sagte der kleine Mädchenmund mit einem Anflug von Übermut. „Und doch fürchten Sie sich vor mir?“ Er betonte das letzte Wort. „Gefürchtet habe ich mich nicht“, entgegnete sie mit einem trotzigem Aufwerfen des Kopfes. „Nicht? Ah — dann kamen Sie nicht in den Garten, weil es Sie verdroß, mir zu begegnen?“ — „Derr von Reined!“ sagte das Mädchen tödlich erschrocken.

„Gut“, fuhr er fort, in einem Ton, von dem es schwer zu sagen war, ob die leise Erregung, die darin klang, eine schmerzliche oder zornige war, „die Sache läßt sich arrangieren. Ich bin kein Despot, ich will, daß jeder in meinem Hause sich wohl und möglichst frei fühlt. Wenn es Ihnen denn so unendlich ist, mir zu begegnen, dann trete ich Ihnen von jetzt ab die linke Seite des Gartens bis zur Kastanienallee ab, dort können Sie ungestört promenieren und —“ Ein schluchzender Laut an seiner Seite unterbrach ihn, er richtete den Blick auf seine Begleiterin. Margarete hatte die rechte Hand gegen die Augen gedrückt, gleich darauf aber schien es wie eine Regung trotziges Stolzes über sie zu kommen, sie kämpfte tapfer die Tränen zurück, und ihre zierliche Gestalt nahm eine feste, kampfbereite Stellung an.

Um so unruhiger wurde ihr Begleiter. „Ich wollte Sie nicht verlegen“, entgegnete Margarete mit erzwungener Festigkeit, „ich tat nur das, was ich für meine Pflicht für eine schuldige Rücksicht hielt.“ — „Und wenn ich diese Rücksicht nicht beanspruche, mir sogar verbitte?“ — „Dann — dann werde ich mich fernerhin keinem unnötigen Zwange unterwerfen.“

Das Gesicht des Gutsheeren erhellte sich wieder. „Ich möchte, daß Sie überhaupt Ihrer Natur keinen allzu großen Zwang anferlegen“, sagte er freundlich, „denn ich habe die Überzeugung, daß Ihr weibliches Zartgefühl in allen Hauptdingen das Richtige treffen wird. Und im übrigen — er lächelte wieder — „warum durchaus unverständig sein wollen, wenn jeder Nerv im jugendlichen Übermut lebt? Sie ist so sonnig und so kurz, die Kind-

heit, warum sie mit Gewalt vertreiben?“ — Er warf ein Weilschen vor sich hin. „Es gab einmal ein Wesen —“ Er unterbrach sich und ging wieder ein Weilschen schweigend neben ihr. — „Der Friede ist also vollständig wieder zwischen uns hergestellt?“ sagte er dann mit verändertem Ton.

„So viel es an mir liegt“, sagte Margarete; „ich habe überhaupt kein Recht —“ Er machte eine unnütze Bewegung. „So dürfen Sie nicht zu mir sprechen. Geben Sie mir Ihre Hand.“ Sie reichte ihm unbefangen die Hand. Aber heiter mußten Sie auch dazu sein.“

Ein schallhafter Blick brach aus den großen braunen Augen, an deren Wimpern noch eine Träne hing. Es war, als ob die Sonne plötzlich durch eine Regenwolke bricht und einzelne Tropfen noch an den Wimpern schimmern. Er blickte sie an und wandte sich dann plötzlich mit einer fast bestialischen Gebärde von ihr ab.

Sie hatten das Dorf erreicht, der Gutsheer gab einem der Knechte das Pferd und ging, von den Kindern umsprungen, die Allee zum Schloß hinab. Auf der Rampe stand seine Gattin in ihrer immer gleichmäßigen Erscheinung, mit dem einfachen dunkeln Kleide, der weißen Haube und dem glatt geschittelten Haar, dem Schlüsselloch am Arm und dem Taschentuch in der Hand. In ihrem Gesicht verlag sich keine Miene bei dem Anblick der Antommenden, obgleich sie diese erwartete zu haben schien.

„Es sind ein paar Leute drinnen, die dich sprechen wollen“, wandte sie sich an den Gutsheeren. Dieser nickte nur und trat ins Haus. Margarete ging nach ihrem Zimmer, die kleinen Mädchen mit der Mama. Als sie nach einem Weilschen wieder über den Korridor kam, um sich nach dem Schulzimmer zu begeben, stand der Schloßherr mit zwei Leuten vom Dorfe, die verlegen ihre Hände in den Händen drehten, auf dem Flur, und sie hörte ihn eben sagen: „Wie kann ich Ihnen denn schon wieder die Erlaubnis zum Tonsen geben? Sie machen mir ja aus dem „Krug“ unten ein öffentliches Tanzlokal. Erst vor vier Wochen habe ich Ihnen die Erlaubnis erteilt, und in wieder einigen Wochen ist Entseß, damit ist es genug.“

Margarete bemerkte die enttäuschten Gesichter der Leute, die sich um eine Freude betrogen sahen. Es tat ihrem freundlichen Herzen leid, und der Schalk kam über sie. Sie blieb im Vorübergehen einen Moment bei der Gruppe stehen und sagte: „Ach, bitte, Herr von Reined-

Frankfurt, Herr Weidenbusch, für den Mainzer Turnverein, dessen Vorsitzender Ravenstein einige Jahre war, einen Kahl. Im Namen der Familie Ravenstein dankte der Sohn, Herr Architekt Simon Ravenstein. Ein junges, gesungenes Lied beschloß die Feier. Die Mitglieder des Vereins in Muschellack angefertigte Reliefs des Frankfurter Künstler Georg Bäumler ausgeführt wurde, trägt in trefflicher Wiedergabe das Porträt des Turnvereins und die Widmung der Turnerschaft und des Turnvereins für den „Gründer des Turnwesens in Frankfurt a. M. und der Feldbergturnfeste.“

Kassel, 7. Dezember. Bei der gestrigen Zwangsversteigerung des sozialdemokratischen Gewerkschaftshauses wurde die Badsteinfabrik Köhler und Sußmann, die als Hypothekengläubigerin 146 347 Mk. Forderungen hatte, mit 306 000 Mk. Höchstbietende. Die Schuldlast betrug 800 000 Mk. Sämtliche Forderungen der Handwerker und Lieferanten fielen aus. Vier Kasseler Brauereien verlieren 78 000 Mk., die Kasseler Gewerkschaften Zuschüsse von über 72 000 Mk. Viele kleine Handwerker sind schwer geschädigt worden.

Kreuznach, 7. Dezember. (Strafkammer.) Der 16jährige Fritz B. aus Wiesbaden war bis zum 25. Juli d. Js. in Wissen bei einem Schuhmacher in der Lehre. Er wurde mehrfach bestohlen. Einmal waren es 50 Pf., ein andermal 10 Pf., und am 13. Juli nahm er aus einem Schranke, den er mit falschem Schlüssel öffnete, ein Zwanzigmarkstück an sich. Einem Kunden, bei dem er mit seinem Meister zusammen arbeitete, entwendete er aus der Kommode 3 Mk.; ferner hat er eine Lehrerin dadurch zu betrügen versucht, daß er ihr ein Paar Schuhe, die eine Kleinigkeit auszubessern war, überbrachte und, trotzdem die Reparatur nichts kosten sollte, dafür 40 Pf. verlangte. Endlich hatte er über das ebenfalls schuldlose Flicken eines Kinderschuhes eine Rechnung von 10 Pf. aufgestellt und diese einzuziehen versucht. Der in allen Punkten geständige Angeklagte wurde wegen Diebstahls, Betrugsversuchs und Urkundenfälschung zu einem Monat Gefängnis verurteilt. — Wegen Verweigerung gegen die Sittlichkeit wurde der 14jährige Johann H. von Beldorf zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. — Der Tagelöhner Matthias O. von Soltscheid wurde beschuldigt, einer Witwe in Buchholz aus einer Kiste 12 Mark entwendet zu haben. Er bestreitet dies und entscheidet. Da die Verhandlung ergab, daß die Angeklagte, auf deren Aussage hin der Angeklagte allein beschuldigt war, geisteskrank und entmündigt ist, beantragte der Vertreter der Staatsanwaltschaft selbst die Freisprechung und das Gericht erkannte demgemäß. — Die jugendlichen Grubenarbeiter Adolf J., Aloys M. und Gregor Sch. aus Scheuerfeld, die erst vor wenigen Wochen wegen eines anderen gemeinsamen Diebstahls am Schöffengericht zu Kirchen verurteilt worden sind, kamen am 27. Juni zu Scheuerfeld bei einem Wirte, dem Onkel des J., ein und erbrachen einen Leinwandschrank, aus dem sie 20 Mk. entwendeten. Eine auf dem Schranke stehende Spatlasche nahmen sie gleichfalls mit und zerlegten sie. Der Raub wurde geteilt. Das Urteil lautet gegen J. auf drei Monate, gegen die beiden anderen auf zwei Wochen Gefängnis. — Der 15jährige Bergbauarbeiter Paul R. aus Beldorf hatte sich wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle zu verantworten. Er soll bei Gelegenheit des letzten Schützenfestes zu Beldorf einen 10jährigen Jungen dazu veranlassen haben, auf dem Festplatz in eine Spielbude hineinzukriechen und eine größere Anzahl Messer herauszuholen. Der Angeklagte ist im allgemeinen geständig, sucht aber

die Hauptschuld auf den strafunmündigen Jungen abzuwälzen. Er wurde wegen Hehlerei zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Nah und fern.

O 10 Fischerkutter wiedergefunden. Von den 21 verschwundenen Finkenwälder Fischerkutter sind 10 mittlerweile zurückgeführt nach Hamburg oder von größeren Schiffen in Sicherheit genommen. Von 11 Fahrzeugen ist man allerdings noch ohne jede Nachricht.

O über den Berliner Leichenfund ist man trotz unangenehmer Bemühungen doch noch nicht zu nennenswerten Ergebnissen gekommen. Ein Galanteriewarenhändler, der solche Ringe, wie der beim Fund der Arme entdeckte, als Spezialität allein feilhalten will, hat sich gemeldet. Als Leichenfund kommt man mit dieser Handhabung auf die rechte Spur.

O Eine dreizehnjährige Cyresserin. In den letzten Tagen erhielten einige reiche Frauen in Reichensbach i. B. Drohbriefe, in denen in energischen Worten erlucht wird, an einer bestimmten Stelle des Marktplatzes 40 000 Mark niederzuliegen, widrigenfalls der Cyresser erlöchen oder erschossen werde. Jetzt hat man als Schreiberin der Briefe die dreizehnjährige Tochter eines Eisenbahnbeamten ermittelt, die durch Schundliteratur zu ihrem Streiche veranlaßt war.

O O glückliches Duldewer! In diesem bei St. Ingbert belegenen Städtchen ist es durch die Konkurrenz dahingekommen, daß man ein Pfund besten Rindfleisch für 40 Pfennig kaufen kann. Man muß sagen, daß man dort also Konkurrenzmandat erstanden hat, die andern das Leben leicht machen. Gebet hin und tuet desgleichen!

O Die österreichischen Zeitungen und die Zynantaffäre. Die Staatsanwaltschaft in Linz hat alle Blätter darauf aufmerksam gemacht, daß in der Hofrichteraffäre nichts mehr veröffentlicht werden darf, nachdem die Militäruntersuchung gegen den Leutnant begonnen hat. Abertretungen dieses Geheißes werden streng bestraft.

O Unglückliche Folgen eines Traumes machen in Dillenburg viel von sich reden. Eine Frau, die im Traum Einbrecher ins Haus dringen hörte, erwachte, als ihr Mann heimkam. Sie hielt nun den Traum für Wirklichkeit, wollte den Einbrechern entziehen und sprang zum Fenster hinaus. Dabei verlor sie sich schwer.

O Bei der Freisprechung gestorben. Eine erschütternde Nachricht von dem Wirken des Zufalls wird aus der rheinischen Hauptstadt gemeldet. Als eine vor der Kölner Strafkammer wegen Beleidigung angeklagte Ehefrau freigesprochen wurde, brach sie plötzlich zusammen und war bald darauf eine Leiche.

O Coors Dokumente über seine Nordpolfahrt sind nun an ihrem Bestimmungsort eingetroffen. Cooks Privatsekretär Soudale ist in Kopenhagen gelandet. Die für die dortige Universität bestimmten Papiere über Cooks Nordpolreise wurden bei der Landmansbank niedergelegt.

O Die Voger beim Sechstagerennen. Zwei bekannte Voger Newports hatten sich auch als Zuschauer beim dortigen Sechstagerennen eingefunden. Blöcklich gerieten sie in Streit. Sie zogen ihre Revolver und eröffneten ein regelrechtes Feuergefecht. Der Voger Christoph Brown stürzte, von einer Kugel mitten in die Brust getroffen, schwer verletzt auf. Sein Gegner Bert Kepes wurde nach heftiger Gegenwehr von Polizisten überwältigt und gefesselt abgeführt.

O 60 Mann von Kannibalen verzehrt? Eine nach der Insel Tiburon im Golf von Mexiko vor etwa einem Monat ausgebrochene amerikanische Expedition von ungefähr 60 Mann wird vermisst. Man befürchtet, daß die Leute von den Kannibalen der Insel getötet und verzehrt worden sind. Den Botaniker Grindel ereilte, auf der Insel vor Jahren das gleiche Gescheh.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 8. Dez. Der jüngst wegen Betrügereien bei der Stadtkasse flüchtig gewordene Bureauassistent Bolt hat sich

jetzt geteilt und ein volles Geständnis abgelegt. Als Zeuge zu seinen Betrügereien hat er den ebenfalls bei der Stadtkasse beschäftigten Albert Bannide angegeben.

Essen, 8. Dez. Der vor einigen Tagen wegen fittlicher Vergehen verhaftete Kruppische Kontumaktsführer Dreger in Gänigfeld hat sich in seiner Zelle die Kehle durchgeschnitten.

Fetzchen, 8. Dez. Der Tourist Entora stürzte in der Nähe von Rathen in der sächsischen Schweiz ab. Seine Leiche wurde geborgen.

Paris, 8. Dez. In einer verlassen Wohnung wurde die Leiche eines jungen Bulgaren namens Bedelcho gefunden, dessen Tod schon vor Wochen eingetreten sein muß, weshalb man auf ein Verbrechen schloß.

Raval, 8. Dez. Hauptmann Alsbacher vom hiesigen 124. französischen Linientruppen ist, seitdem er vor einigen Tagen ausritt, spurlos verschwunden.

Amsterdam, 8. Dez. In einem großen Diamantengeschäft kaufte ein Amerikaner für 50 000 Mark Diamanten und bezahlte mit einem Scheck. Dieser hat sich als gefälscht erwiesen. Der Betrüger ist entkommen.

Rebby (Zululand), 8. Dez. Beim Brande eines Wohnhauses und einer Scheune fanden fünf Kinder den Tod in den Flammen.

Durban, 8. Dez. Bei einer Pulverfabrikexplosion in Umbogintwini (Zululand) wurden zwei Europäer und drei Eingeborene getötet, ein Europäer und fünf Eingeborene schwer verletzt.

Vermischtes.

Welche Stände die Selbstmordkandidaten liefern. Die Weiskarmee hatte in London ein Bureau eingerichtet, das dazu bestimmt war, Selbstmorde zu verhüten. Das ist auch vielfach gelungen. Jetzt liegt der erste Inlandsbericht vor. Unter denen, die es gelang vom Selbstmord abzuhalten, waren Künstler, Geistliche, Missionare, Ingenieure, Chemiker, Schauspieler, Offiziere, Ärzte, Anwälte, alte, ausgediente Seefahrer, Polizisten, Architekten, Schullehrer, Bankbeamte, Hotelbesitzer, Schnapswirte, Gründer, Baunternehmer, nur sehr wenige Handwerker und gar keine Tagelöhner. Daraus läßt sich wohl ein traurigstimmender Schluß auf die Genügsucht und den steigenden Hang zum Wohlleben ziehen. Die Zufriedenen, jene, die nicht viel Gutes vom Leben erfahren, finden es demnach ganz erträglich.

Der dachtende Gemeinderichter. Eine Mahnung in Berlin erläßt der Gemeinderichter des Vorles Schlatt im „Staatsener Wochenblatt“. Sie hat folgenden Wortlaut:

Wieder ist die Zeit gekommen, —
Dürst's glauben mir, 's tut mir leid, —
Wo ich mahnen muß, doch bald zu kommen
Und zu bringen mir die Schuldigkeit.
Umlag, Aufslag, Holzgeld, und was noch hängt
drum und dran.
Das muß beraupst tezt werden, 's geht länger nicht
mehr an.
Und freuen wird sich, daß mer
Sind dann wieder glatt.
Der Schuldner wie der Wähler,
Gemeinderichter, Schlatt.

Wenn die Berle auch etwas hinten, so ist ihr Inhalt doch „höflich“ genug, so daß man merkt, daß man darf: Weht kann man nicht verlangen!

Wie man eine Frau „gewinn“. Im Staate New York muß laut Gesetz an einem bestimmten Tage jeder Junggeselle über 30 und jedes Fräulein über 25 Jahre im Rathaus erscheinen. Ihre Namen werden auf Zettel geschrieben und diese in zwei Urnen getan. Der Registrar führende Standesbeamte zieht darauf aus der Urne, die die Namen der Männer enthält, jeden Zettel einzeln heraus und verliest sie. Die Männer treten in der Reihenfolge, in der sie aufgerufen werden, an jene Urne, die die Namen der ledigen Frauen enthält, und ziehen aus dieser einen Zettel. Die beiden „Gewonnenen“ werden dann ganz richtig getraut auf — drei Jahre. Blied in dieser Zeit die Ehe kinderlos, wird sie als geschieden erklärt, und die Freien „dürfen“ wieder mitfließen.

Wenn etwas in den Ästen steht. In Friedrichsstadt (Schleswig-Holstein) wollte eine Maid in den heiligen

lassen Sie doch die Leute tanzen.“ Dann ging sie schnell

Der Gutsherr wandte sein Gesicht zur Seite, um den Lauten das Lächeln, das darüber plit, zu verbergen. Er schaute sich, wie es seine Gewohnheit war, wenn er etwas sagen wollte, und sprach dann, zu den Männern wendend: „Sie mögen mir wegen für diesmal noch die Erlaubnis mitnehmen. Aber nur bis zwölf.“

Die beiden Männer zogen vergnügt ab, um unten im Park das Rab des schönen Fräuleins zu verkünden, dem sie den Erfolg ihrer Mission zu verdanken hätten. Als am Mittag der Gutsherr im Speisezimmer Margareten gegenüber trat, drohte er ihr mit dem Finger: „Warten Sie, Fräulein Klenka“, sagte er lächelnd, „wenn Sie mir einmal in meine Antikbesuche hineinreden, dann werde ich auch Ihnen gegenüber von meiner Patrimonialgerichtsbarkeit Gebrauch machen.“ — „Es freut mich nur, daß meine Fürsprache den Leuten gekollert hat“, sagte sie leiser, „ich verspreche dafür in allen anderen Ständen auch was gekollert zu sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Britische Lords.

Die englische Sozialaristokratie und ihre Bedeutung. nk. London, im Dezember.

Der das ganze öffentliche Leben aufrüttelnde Kampf zwischen Ober- und Unterhaus wird sobald nicht sein Ende nehmen. Im kommenden Januar werden nach der Auflösung des Unterhauses die Neuwahlen alle Leidenschaften aufs neue in Bewegung setzen, und wie der Ausgang dieses seit Jahrhunderten stärksten innerpolitischen Widerstandes sein wird, läßt sich einstweilen nicht sagen.

Der Anlaß zu der wütenden Opposition, die der Minister des Schatzkammers Lloyd George bei der Auflösung des Lords, dem Oberhaus, fand, ist in der gewöhnlichen Verleumdung des Grundbesitzes zu suchen, denn der Grundbesitz ist in England fast ausschließlich in den Händen der Aristokratie. Grund und Boden gehören in Großbritannien und Irland dem hohen Adel und vererben sich dem Titel und dem Recht im Oberhaus zu sitzen, auf die ältesten Söhne, die diesen Besitz aber armstärksten

nur in Verwahrung haben und ihn nicht veräußern dürfen. So besitzt z. B. der Herzog von Sutherland 1 358 600 Acres, das sind ungefähr 650 000 Hektar. Es muß zwar angegeben werden, daß der große Grundbesitz oft auch mit sehr schweren Lasten verknüpft ist, aber es muß andererseits gesagt werden, daß einige dieser in Grundbesitz bestehenden Vermögen nicht selten ganze Städte und Bergwerke von ungeheurer Werte umfassen. Von den 30 000 Acres, die der Herzog von Devonshire von seinen Vorfahren geerbt hat, liegen 600, d. h. fast 300 Hektar mitten in London, und diese Terrains, die immer auf 99 Jahre verpachtet werden, steigen bei jeder Erneuerung des Pachtvertrages ganz ungeheuer im Werte. Wenn wir einen Blick auf das englische Patrimonium werfen, so sehen wir, daß die Marquis durchschnittlich 20 000 Hektar besitzen; der reichste von ihnen, der Marquis von Breadalbane, hat 200 000 Hektar, und der Marquis von Lansdowne, der als Sprecher der Unionisten das Budget so scharf bekämpft hat, besitzt ungefähr 70 000 Hektar. Die Grafen haben fast ebenso viel Grundbesitz wie die Marquis; unter ihnen ist der reichste der Graf von Dalhousie, der es an Landbesitz mit dem Lord Lansdowne aufnehmen kann; die Vicomtes und die Barone haben durchschnittlich nicht weniger als 4000 bis 5000 Hektar.

672 Lords besitzen die Privilegien, die mit dem Majoratsrecht verbunden sind; es sitzen aber trotzdem nicht alle in der Kammer der Lords, der vielmehr nur die Herzöge, Marquis, Grafen, Viscounts, Barone Englands und des vereinigten Königreiches angehören. Die schottischen und irischen Lords gelangen in das Oberhaus nur als erwählte Delegierte ihrer Patrie, es wäre demnach, daß sie auch einen englischen Titel besitzen; dieser Titel öffnet ihnen die Tore. Die Liste der Mitglieder des Hauses der Lords zählt 616 Namen, und zwar: drei Prinzen des königlichen Hauses; den Prinzen von Wales, den Herzog von Connaught und den Herzog von Albany; der letztere nimmt jedoch an den Beratungen nicht teil, da er regierender Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha geworden ist; zwei Erzbischöfe der anglikanischen Kirche, 22 Herzöge, 23 Marquis, 124 Grafen, 40 Viscounts, 24 Bischöfe, 334 Barone, 16 schottische Bairs, 28 irische Bairs. Die letztgenannten 44 Bairs sind gewählt und vertreten die Gesamtheit der Pairchaft Schottlands und Irlands. Die Baronets, die gleichfalls zum Erbadel

gehören, führen nur den Titel „Sir“ und haben nicht das Recht, in der Kammer der Lords zu sitzen. Beinh Herzöge, acht schottische und zwei irische, sitzen im Oberhaus nur kraft ihrer englischen Titel, die nicht immer Herzogstitel sind.

Zu den Lords, die trotz ihres Titels nicht zum Oberhaus gehören, kommen noch Lords hinzu, die den Titel führen, ohne wirklich Lord zu sein. Das bringt uns auf eine der vielen Merkwürdigkeiten des so gut organisierten, aber so furchtbar komplizierten englischen Pairtums, dessen Studium schon manchem großes Kopfzerbrechen verursacht hat. Viele Lords führen in der Tat ihren Titel nur aus Courtoisie; das ist zum Beispiel der Fall bei den ältesten Söhnen von Herzögen, Marquis und Grafen, die nach einem alten Brauch den zweiten Titel ihres Vaters annehmen. So führt der älteste Sohn des Herzogs von Abercorn den Titel Marquis von Hamilton, so daß man ihn leicht mit dem Herzog von Hamilton verwechseln könnte; der älteste Sohn dieses Herzogs nennt sich Marquis von Douglas und Clydesdale. Der älteste Sohn des Herzogs von Devonshire führt den Titel Marquis von Hartington, und der Sohn des Herzogs von Marlborough nennt sich Marquis von Blandford. Der Marquis von Dour ist der älteste Sohn des Herzogs von Wellington, und der Graf Grosvenor wird eines Tages Herzog von Westminster werden. Der Graf von Gren ist nach dem jüngst erfolgten Tode seines Vaters Marquis von Ripon geworden, und der älteste Sohn des Marquis von Salisbury ist der Viscount Cranborne. Man nennt sie alle Lords; der Marquis von Hamilton ist Lord Hamilton genau so wie der Herzog desselben Namens, mit dem Unterschiede jedoch, daß der Marquis nur aus Courtoisie Lord ist. Noch verwirrender wird die Sache dadurch, daß sich auch die andern Söhne von Herzögen, Marquis und Grafen Lords nennen; bei ihnen muß jedoch immer der Vorname hinzugefügt werden. Den Titel, der ihnen in Wirklichkeit gar nicht zusteht, können diese jüngeren Söhne natürlich nicht auf ihre Söhne vererben; so nennt sich z. B. der Enkelsohn des Herzogs von Marlborough und Vetter des gegenwärtigen Herzogs ganz kurz Winston Churchill; er hat nicht einmal Anspruch auf die Bezeichnung „Honorable“, die den jüngeren Söhnen von Grafen und allen Söhnen von Viscounts zusteht.

Ehestand treten. Als ihr Vater, wie er meinte, mit allen Papieren wohl versehen, die Anmeldung auf dem Standesamte besorgen wollte, wurde ihm dort zu seiner Überraschung aus den Akten klipp und klar bewiesen, er sei gar nicht der Vater des Mädchens, sondern ihr Großvater! Alle seine Proteste sowie der Hinweis darauf, daß der Großvater des Mädchens bei ihrer Geburt schon jahrelang verstorben gewesen, halfen nichts, denn — die Akten müssen es besser wissen. Nun muß die Heiratslustige so lange warten, bis sich die eigenartige Verwandtschaftsaffäre geklärt hat. Und das kann Wochen dauern.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Das Kieler Urteil rechtskräftig. Die Staatsanwaltschaft hat die Revision gegen das Urteil im Kieler Verstoßprozeß zurückgezogen.

§ Der böse Simplicissimus. Vom Schöffengericht in Hamm wurde der Zeichner und verantwortliche Redakteur des „Simplicissimus“ wegen Beleidigung der Verwaltung der Jecher Mabbod zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Ursache gab die Veröffentlichung einer Zeichnung mit folgendem Begleitgespräch zweier in den Trümmern eingestürzten Vergleute: „Nun hat die Jechenbunde auch noch eine Frau mit acht Kindern auf die Straße gesetzt.“ — „Schnur nicht, dafür gibt sie uns hier noch immer freies Logis.“

§ Eine Gerichtsverhandlung in einem Kohlenbergwerk fand dieser Tage im Schacht 1/2 der Zeche Neumühl bei Hamborn statt. Es handelte sich um Ermittelung, ob die der fahrlässigen Tötung angeklagten Anichdager Overem und Santowsti schuld an dem Tode des 27-jährigen Bauers Flach tragen, der durch vorzeitiges Hochgehen des Förderforbes totgequetscht wurde. Um sich ein besseres Bild von der Sache machen zu können, begab sich das Gericht aus Duisburg in die Grube, 480 Meter tief unter die Erde. Im Anschluß hieran wurde die Gerichtsverhandlung im Direktionsgebäude fortgesetzt. Overem wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt; gegen Santowsti mußte die Verhandlung einseitig ausgesetzt werden, da er zur Zeit flüchtig ist.

Einladung

zu einer dringenden, gemeinsamen Sitzung des Magistrates und der Stadtverordnetenversammlung auf Freitag, den 10. d. Mts., nachmittags 4 Uhr.

Tages-Ordnung:

1. Abhaltung eines Haushaltungsschul-Kurses.
2. Regulierung der großen Rister.

Hachenburg, den 9. Dezember 1909.

Der Bürgermeister:

Der Stadtverordnetenvorsteher:

Steinhaus.

Lor. Demald.

Eintrittskarten

zu der städtischen Eisbahn

sind zu haben beim Polizeisergeanten Gesse und Rohrmeister Schlosser.

Die Dauerkarten kosten für Erwachsene 2 Mark und für Kinder 1 Mark.

Hachenburg, den 8. Dezember 1909.

Der Bürgermeister:

Steinhaus.

Bekanntmachung.

Die engeren Wahlen von Stadtverordneten finden Samstag, den 11. Dezember 1909, im Rathaus dahier statt, wozu die Wähler hiermit eingeladen werden.

Die dritte Abteilung wählt von morgens 10 bis 12^{1/2} Uhr nachmittags und die zweite Abteilung wählt von 2 bis 3^{1/2} Uhr nachmittags.

Hachenburg, den 8. Dezember 1909.

Der Wahlvorstand:

J. B.: Winter.

Empfehlenswert

ist es, alle

Andenken zur hl. Mission

zu kaufen bei

Julius Kind,

Westerwälder Möbel-Industrie, Hachenburg.



Der Badenia-Separator

Ist eine ungewöhnlich starke Milchzentrifuge, zieht einen Zentner schwerer wie andere Systeme, mit gleicher Leistung. Durch seine einfache Bauart sind Reparaturen fast ausgeschlossen, und kann der Separator von einem Kinde in wenigen Minuten auseinandergenommen, gereinigt und wieder zusammengefast werden. Er ist vielfach prämiert und beim Kaiserl. Patentamt gegen Nachahmung geschützt. Der Separator ist ohne Einfüge, ohne Gummiringe, daher keine übertriebene Butter, ohne Verschraubung und ohne Reibfahnen, welche Grünspan ziehen, er besitzt automatische Selbstreinigung, Freilauf und Selbstentleerung. Mehrjährige Garantie.

Tisch-Separatoren in starker Ausführung 70 M. an. Bestimmte Größen werden auf Wunsch mit geteilter Trommel geliefert.

— Prospekte gratis und franko. —

Vertreter zu günstigen Bedingungen überall gesucht.

Badenia-Separator, Inh. M. Sichel, Stuttgart.

Vertreter: Christian Mertgen III., Elgerl d. Raubach (Westerwald).

Stempel aller Art

liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen Buchdruckerei des Erzähler vom Westerwald.

Handels-Zeitung.

Berlin, 8. Dez. (Wöchentlich Preisbericht für landwirtschaftliche Erzeugnisse.) W = Weizen, R = Roggen, G = Gerste (Uz = Draufgerne, Fg = Fünfergerste), H = Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markthöflicher Ware. Deute wurden notiert in Königsberg W 217, R 161, H 145, Danzig W 224, R 162,50-163, G 169-170, H 150-160, Stettin W 213, R 157, H 152-153, Posen W 217-218, R 159, G 154, H 152, Bromberg R 158, H 150-155, Breslau W 221 bis 222, R 161, G 158, Fg 145, H 151, Berlin W 216-217, R 161-162, H 160-170, Chemnitz W 209-215, R 156-162, G 166-175, Fg 134-137, H 162-167, Altenburg R 156 bis 160, G 160-170, H 158-164, Rostock R 152, H 150 bis 155, Hamburg W 215, R 160-168, H 160-168, Mannheim W 224,50, R 167,50, H 160-167,50.

Berlin, 8. Dez. (Schlachtviehmarkt.) Es standen zum Verkauf: 469 Rinder (darunter 293 Bullen, 32 Ochsen, 144 Kühe und Färsen), 2088 Kälber, 1058 Schafe, 13139 Schweine. Ochsen, Bullen und Kühe fehlten. Bezahlt wurden (für 50 kg Schlachtgewicht in Mark): Für Kälber: a) Doppellender bis 127; b) Vollm.-Kalt und beste Saugt. 98-107; c) mittlere Saugt. und gute Saugt. 79-95; d) geringe Saugt. 53-71. Schafe: a) Jüngere Mastlamm 84-86; b) ältere Mastlamm 74-79; c) Merzschafe 56-68; d) Merz- und Niederungschafe —. Schweine (Lg gleich Lebendgewicht, Sg = Schlachtgewicht): a) Fettchweine über 8 Str. Lg. 59, Sg. 74; b) vollfleisch. der fein. Masten über 3^{1/2} Str. Lg. 57-58, Sg. 71-73; c) vollf. der fein. Masten bis 2^{1/2} Str. Lg. 56-58, Sg. 70-72; d) fleischige Lg. 54-56, Sg. 68-70; e) gering entw. Lg. 51-54, Sg. 64-67; f) Sauen Lg. 53-54, Sg. 68-68 Mark.

Vom Rindertrieb blieben ungefähr 150 Stück unverkauft. Der Käuferhandel gestaltete sich ruhig. Bei den Schafen wurde der Auftrieb bis auf einen Volten ausverkauft. Der Schweinemarkt verlief glatt und wurde geräumt. In der Woche vor Weihnachten findet nur ein Viehmarkt am Mittwoch, den 22. d. Mts. statt. In der Woche nach Weihnachten ist zweimal Markt; und zwar am Mittwoch, den 29. und am Freitag, den 31. Dezember d. J.

Bitte ausschneiden.

Trültzsch's Zitronensaftkur

Naturheilkraftiger Zitronensaft aus frischen Zitronen

Gicht, Reuma, Fetsucht, Ischias, Hals-, Blasen-, Nieren u. Gallenst. Proben! nebst Anweisung u. Dankschr. v. Geheilten, bei Angabe d. Zeitung gratis u. franko oder Saft v. 60 Zitronen 3,25, v. 120 Zitronen 5,50 franko. — (Nachn. 30 Pfg. mehr) — Wiederverkäufer gesucht. — Zu Küchenzwecken u. Bereitung erfrischender Limonaden unentbehrlich.

Heinr. Trültzsch, Berlin O. 34, Königsbergerstrasse 17. Lieferant fürstl. Hofhaltungen. Nur echt mit Plombe H. T.

Rheumatismus. Herr Ph. R. schreibt: Nach Gebrauch Ihres Zitronensaftes ist nun alles beseitigt, ich fühle mich in die Jüngl. zurückversetzt trotz m. 52 Jahre. Mein Körper war ein reines Durcheinander; Magendr., Schwindel, Appetitlosigkeit, Mattigkeit, in a. Gliedern u. zeitweilig heft. Schmerzen in denselb., Reissen i. Nacken u. Muskeln der Oberschenkel u. Gicht in den gr. Zehen mit bed. Schmerzen u. Geschwulst bis an die Waden. Ich fühle mich verpfl. Ihren Zitronensaft aufs wärmste zu empfehlen.

Fettsucht. Bitte mir umgeh. 1,50 M. Zitronensaft zu senden, muss Ihnen zu m. Freude mitt., dass ich 8 Pfd. abgenommen habe, u. werde Ihr Saft künt. in m. Hause nicht fehlen lassen. Frau A. F.

Wiederverkäufer gesucht.

Schlittschuhe
C. v. Saint George, Hachenburg.

Badeschwämme, Toiletenschwämme, sowie Kinder- und Schulschwämme, Gummischwämme, Gummisauger, Schlauchsauger, Gummischlauch, Irigatoren, einzelne Schläuche, ferner Verbandwatte, Pallatio-Creme und Milchmaschinen kauft man am billigsten bei

Heinrich Orthey, Hachenburg.

Joppen für Herren und Knaben Knaben-Anzüge

Knabenleibchenhosen in Zwirn und Wolle Burschenhosen, Mannshosen in Zwirn, Pilot, Manchester, Girthy Arbeiterwesten

Blaue Jacken und Hosen in Halbleinen und Eisenfest Alles eigene Verarbeitung.

C. Lorsche, Hachenburg.

Kaiser's Schokoladen aus eigenen Fabriken

Kaiser's Kakao

Kaiser's Malzkaffee

von den billigsten bis zu den feinsten Qualitäten. das 1/1 Pfd. Paket 25 Pfg. unübertroffen

empfiehlt:

Niederlage von Kaiser's Kaffeegeschäft Hachenburg, nahe der evangelischen Kirche.

Hachenburg, 9. Dezember. Am heutigen Fruchtmarkt haben sich die Preise wie folgt: Korn per Malter (450 Pfd.) 35,00, Hafer per Zentner 7,60, 7,00, Kartoffeln per Zentner 2,50 Mt.

Rontabaur, 7. Dezember. (Durchschnittspreis.) Weizen per 100 Hilo 22,50, per 100 Pfund 18,00 Mark. Korn per 100 Hilo 16,67, per 100 Pfund 12,50 Mark. Hafer per 100 Hilo 7,70 Mark. Heu per 100 Hilo 9,00, per 100 Pfund 4,50 Mark. Kornstroh per 100 Hilo 6,00, per 100 Pfund 3,00 Mark. Butter per Str. 2,00 bis 2,20 Mark. Butter per Pfund 1,25 Mark. 1 Stück 10 Pfg.

Knorr's Suppen
Fix und fertig — 3 Teller 10 Pfg.

Knorr-Sos
würzt famos
Suppen, Saucen, Gemüse, Fleischspeisen etc.

Jeder Umschlag gilt als Gutschein. Jede Standfläche enthält 1 Gutschein.

Junge Mädchen

freuen sich außerordentlich, wenn für sie unterm Weihnachtsbaum eine Kassette mit elegantem Briefpapier nebst Umschlägen bereit liegt. Wenn Sie ein derartig praktisches Weihnachtsgeschenk kaufen wollen, so versäumen Sie nicht, in der Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“ die reichhaltige Auswahl moderner und hochdegener Briefkassetten zu besichtigen. Sie finden da sicher etwas Passendes für Ihren Geschmack. Sämtliche Briefpapiere werden bei rechtzeitiger Bestellung nach mit Namen-Aufdruck oder Monogramm geliefert.

Empfehle zum Einsetzen für Schuhwerk welches viel im Rasen getragen wird das weltberühmte **Gilg's Lederöl.** Niederlage: **L. Müller, Hachenburg, Friedrichstr. 30.**

Raucher laufen nur noch Orthey's **Omnibus-Tabak** 1/1 Pfd. 15 Pfg. **Heinrich Orthey** Hachenburg.

Suche eine gute Bäckerei im Bezirk Hachenburg mieten. Offerten an Wilhelm Schmidt, Wg. richten.

Gebe eine Anzahl tragene, jedoch gut erhaltene **Taschenuhren** zu jedem annehmbaren Preise ab. Für guten Gang dieser Uhren liefere ich 1 Jahr Garantie. **H. Backhaus, Hachenburg** Uhren, Goldwaren, Waffen und Munition

Transportable **Haus-Backöfen** für jegliche Art Backwerk



Das Brod wird direkt auf dem Herd, also ohne Blech gebacken. **Warenhaus S. Rosenau** Hachenburg.

Oelfässer

zu Jauchefässern geeignet sind eingetroffen. **C. v. Saint George, Hachenburg.**

Praktische Mütter kaufen nur noch

Orthey's Ventilator

weil derselbe von größter Brauchbarkeit. **H. Orthey, Hachenburg.**